Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1985)

Artikel: Orwell post et ante portas
Autor: Dées de Sterio, Alexander
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787549

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherwurms Neujahrsglosse:

Orwell post et ante portas

Als Thomas Mann 1949 den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main, eines der ältesten Zentren des Buchmarktes, entgegennahm, erklärte er: Das Buch muss frei sein! Er meinte damit auch, bezugnehmend auf den Nationalsozialismus und das Autodafé, dass der Mensch frei sein müsse, um lesen zu können.
George Orwell schrieb sein sensationelles Werk «1984» in Paris im Jahre 1948 und drehte die Jahreszahl einfach zum Titel um. Das Erscheinen Ende 1949 erlebte der am 5. Januar 1950 Verstorbene noch, nicht aber den Welterfolg. Das Buch des sensiblen, phantasievollen Mahners erklärt sich auch aus seinem Werdegang. In Indien geboren, in Eton erzogen, war Eric Blair, wie sein richtiger Name lautete, später im burmesischen Polizeidienst tätig. Die grauenhaften Folgen gnadenloser Willkür gegenüber dem Individium waren ihm nicht fremd, die Praktiken des Stalinismus und Hitlerismus bekannt. Sein Buch sollte aufrütteln, das Geschehen in greifbare Nähe rücken; daher wird auch die — sehr kurze — Zeitspanne von nur 36 Jahren verständlich.
Nicht verständlich war das zur Frankfurter Buchmesse 1984 unglücklich und nur fadenscheinig begründete Motto des Börsenvereins «Orwell 2000». Krampfartig versuchte man, Orwells politische Vision unstatthaft auf das Schicksal des Buches überhaupt umzumünzen. Panikmache im Interesse der Verlage? Kaum dürfte sich ein verantwortlicher Verleger damit identifiziert haben, auch wenn der Buchmesse-Direktor in seiner Eröffnungsrede sich in Schwarzmalerei gefiel: «Schaffen wir nun das Jahr 2000 oder schafft es uns? Angst und Orientierungslosigkeit machen sich breit mit dem Überangebot der Meinungen. Futurologische Glaubensbekenntnisse, fundamentalistische Prophetie und politische Polarisierung sind die Folgen. Und die Medienwende: Ist das Buch am Ende? Wende auch im Reiche Gutenbergs?»
Dieser Missbrauch Orwells aus Business-Angst ist eine Beleidigung aller ernstzunehmenden Schriftsteller und unwürdig der Millarden von Lesern samt Weltbuchhandel. Kein Wunder, wenn der zum Leitthema zusammengestellten Sonderschau beiläufige, dem riesigen am Messeeingang schnaufenden «Grossen Bruder» nur spöttische Aufmerksamkeit bezeigt wurde.
Es ist schon reizvoll, unseren der Dekadenz verfallenen, in tausend Fetzen zerrissenen Zeitgeist nach dem «Orwell-Jahr» an der verwirrenden Heterogenität des weltgrössten Buchmarktes zu messen. Die 36. Nachkriegsschau mit über 6200 Verlagen aus 91 Nationen, 92 000 Neuerscheinungen und 168 000 Besuchern ist kein zufälliges Ereignis, sondern hat ihre — vielfach unbekannte — Geschichte. Buchhändler erschienen schon auf Messen und Jahrmärkten zur Mitte des 15. Jahrhunderts in Posen, Breslau, Naumburg/Saale, Neisse (alle heute DDR) und vor allem in Frankfurt am Main. 1493 ist erstmals eine Buchmesse in Leipzig registriert, die im Laufe der folgenden 100 Jahre dem bisherigen Frankfurter «Weltbüchermarkt» — der mehr und mehr der geforderten Nationalisierung nachgab — den Rang ablief. Während ihrer Ostermesse von 1825 wurde auf Anregung von Friedrich Campe die verbandsmässige Vereinigung der Buchhändler-Gilde vollzogen, in den weiteren etwa 125 Jahren freilich mit mehrmaliger Namensänderung. Die nach dem 2. Weltkrieg aus Leipzig nun wieder nach Frankfurt geflüchtete Gemeinschaft erhielt schliesslich den Namen «Börsenverein des Deutschen Buchhandels»; das heute noch existierende «Börsenblatt» wurde 1834 ins Leben gerufen.

Dass dieser Vereinigung für die Verbreitung der Weltliteratur und der Buchkultur überhaupt viel zu verdanken ist, steht ausser Zweifel. Dazu gehört der begehrte «Friedenspreis des Deutschen Buchhandels», der unvergängliche Namen von Schriftstellern, Dichtern und Philosophen in seiner Empfängerliste festhält. Zur Kritik fordert das Mittragen der Subkultur heraus, die, aus dem Zeitgeist sittlichen Verfalls nach jedem Kriege wieder auferstehend, die für jeden und alles propagierte «Freiheit» missverstehend nutzt. Das ist nicht neu; denke man nur an die Pamphlet-Flut vor und nach Luther.
Freiheit — die Zeit nach ihrem Tode beschreibt Orwell. Wie meinten es nun die Frankfurter Veranstalter?
Trotzdem soll ihre Verantwortung nicht infrage gestellt werden. Das Bemühen um ein Motto ist ehrlich, auch wenn der Trend gelegentlich, wie 1984, dazu im Gegensatz steht. Eindeutig war zu erkennen, dass der Leser genug von Terror, Horror und Hoffnungslosigkeit hat. Die Kojen der alternativen Bangemacher wurden links liegen gelassen; der Besucherstrom ergoss sich in die Stände der Verleger von Romanen, Erzählungen, vergangenheits- und zukunftsbezogener Märchen(!), von weltlichen oder religiösen Lebenshilfe-Büchern. Endlich zeigte sich wieder ein zaghaftes Wohlgefallen an der Lyrik, die sich vom Boden zerhackter, fäkaldurchsetzter Sprache zu lösen scheint. Es gab rege Aufmerksamkeit für kostbar gebundene Klassiker oder beeindruckende alte Folianten, waches Interesse für Wissen vermittelnde Ausgaben der Fach- und Taschenbuch-Verlage. Das für mich, auch technisch, aufregendste Erlebnis ist ein von Bertelsmann entwickeltes Bildungs- und Informationssystem in 36 Bänden, dazu als «dritte Dimension des Wissens» vier Phonobände zur weltweiten Zeitgeschichte ab der 40er Jahre, denen 288 Tondokumente von 18 Stunden Spieldauer beigegeben sind, zu hören über die mitgelieferte Phonobox. Man kann die Aussagen der Politiker nachprüfen, sich an Höhepunkten des internationalen Sportgeschehens berauschen, dem Nachwuchs unsere Mondlandungs-Begeisterung hörbar machen. Sogar das Schweizer Kabarett ist nicht vergessen worden. Es ist ein gelungener Kompromiss zwischen Buch und Ton, Altgewohntem und letzter Technik.
Vielleicht ergibt sich eines Tages eine ähnliche Möglichkeit für das gedruckte Wort und übertragene Bild. Man braucht nicht gleich dem Medium Video den Kampf bis aufs Messer anzusagen und zur Zertrümmerung seiner Geräte (auf der Buchmesse!) aufzurufen. Zerstörung, Krawall und Getöse bekommt der, der es liebt, ja frei Mattscheibe ins Haus geliefert. Die Leute vom stillen Buch sollten sich solcher Mittel nicht bedienen. Orwell hätte sie bestimmt verurteilt.

Alexander Dées de Sterio